

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 29 (1942)
Heft: 14: Appenzell I

Artikel: Ä Heempfäli Spröchli fö d'Schüällä : Innäroodäsprooch
Autor: Gmünder, Wilh.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

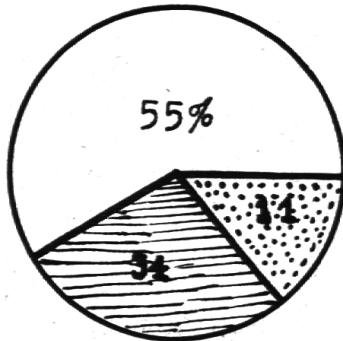
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Beschäftigung:

- 55 % in Gewerbe und Industrie.
- 34 % in der Landwirtschaft.
- 11 % im Handel.

Die Wohnstätte:

Das Appenzeller Bauernhaus will viel Sonne. Darum gucken da ganze Fensterreihen gegen Mittag, dass nicht einmal Läden Platz haben dazwischen. Sie sind blitzsauber und der herrlichen Gegend angepasst.

Auf dem Lande ist jedes Haus alleinstehend. (Vorteile!) Grund und Boden liegen um das Haus (rationelle Bewirtschaftung!).

Steinegg.

Vinz. John.

Ä Heempfäli Spröchli fö d'Schüällä

Innäroodäsprooch.

Vorbemerkungen: Gewiss! Es ist keine Leichtigkeit, den Innerrhoderdialekt schriftlich festzuhalten. Das Klingen und Singen dieser Sprache muss man schon selbst gehört haben. Wenn man sich daran macht, einige Sprüchlein schriftlich wiederzugeben, so stösst man auf Schwierigkeiten, die sich häufen. Die schriftliche Wiedergabe bleibt unvollkommen, unbefriedigend.

Eine ähnliche Erfahrung macht man ja auch bei andern Dialekten. Wir besitzen eine Reichhaltigkeit an Ortsdialekten, die staunenswert ist. Schade ist es, dass mancherorts der Ortsdialekt nicht mehr voll zur Geltung kommt. Wie oft wird er abgeschliffen, verschwommen, abgeschwächt.

Einflüsse, die zur Abschwächung der Ortsdialekte führen, sind u. a. folgende:

a) Ein vermehrtes Zusammentreffen mit Personen, die einen andern Dialekt sprechen. Das bewirkt ein Abschwächen der eigenen Mundart und hat oft ein Nachäffen der fremden Mundart zur Folge. (Ein gewisses Verlieren des eigenen Bodens; ein Nachäffen des Fremdartigen.) Es braucht einen gewissen Halt, um an der eigenen, bodenständigen Mundart festzuhalten. Wie schön ist sie in ihrer Eigenart!

b) Die in der Schule notwendige Einführung der Schriftsprache — für mundarttreue Kinder eigentlich eine Fremdsprache — kann uns veranlassen, bei allfälligen Dialektausdrücken oder mundartlichen Wendungen die Kinder auf

das Schriftdeutsche hinzuweisen mit den Worten: Sag' es schöner! Schreib' es schöner! — statt: Sag' es schriftdeutsch! Schreib' es schriftdeutsch!

Denn das Schriftdeutsche ist wohl nicht an und für sich schöner als der Dialekt. Es ist schön in seiner Art; wie auch der Dialekt schön ist in seiner eigenen, bodenständigen Art.

c) Schulbücher laufen Gefahr, den Ortsdialekten keine oder nur wenig Aufmerksamkeit zu widmen. Gottlob gibt es in verschiedenen Kantonen auch Schulbücher, die Ortsdialekten die Aufmerksamkeit nicht versagen. Kantone mit eigenen kantonalen Lehrmitteln können auch auf die Dialekte Rücksicht nehmen.

Der Weg zum Schriftdeutschen geht in unseren Schulen von der Mundart aus. Wenn nun im Schulbuch die Ortsmundart keinen Platz gefunden hat, wie freuen sich dann die Kinder, wenn wir unserer eigenen bodenständigen Sprache ein besonderes Plätzchen bereit halten, und wären es nur einige Verse! Wie freuen sich die Schulkinder an den Reimen des Ortsdialektes, an Reimen, die aus dem täglichen Erleben sprudeln! Kurze Verse, die lebenverbunden sind, die aus der Beobachtung quellen und hie und da etwas Spass enthalten, wecken Freude. Wenn solche Sprüchlein nicht im Schulbuch stehen, so können wir uns selber solche bereitlegen, auch wenn sie rhythmisch, inhaltlich und im Reim nicht vollwertig sind. Etwelche Arbeit wird die Niederschrift verursachen, da sich uns

das schriftdeutsche Wortbild vielfach aufdrängt.

Wir haben bis heute noch keine einheitliche Schreibweise für die Dialekte; nicht einmal für den ortseigenen Dialekt. Der eine hält sich bei der Niederschrift mehr an das schriftdeutsche Wortbild; der andere gibt der Lautschrift den Vorzug. Beide Schreibarten haben ihre Vorteile; aber auch ihre Nachteile.

Jene Männer, die sich bemühten, eine einheitliche Schreibweise für alle Dialekte zu erreichen, verdienen unsern Dank.

Wir müssen „gewisse Unvollkommenheiten und Mittellösungen hinnehmen“, wie Eugen Dieth in „Schwyzerütschi Dialäktschrift“ (Leitfaden einer einheitlichen Schreibweise für alle Dialekte. Orell Füssli, Zürich 1938) schreibt. Diese Schrift bietet manche Winke und Anregungen. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf die erwähnte Schrift.

Den Reichtum des schwz. (schweizerdeutschen) Lautstandes im Vergleich zum nhd. (neuhochdeutschen-schriftsprachl.) zeigen folgende Beispiele:

	e-Laute	lang	o	Zwielauten	f-Laute
Schwz.	3	2	12—20	2	
Nhd.	2 (e ä)	1	3 (ei au äu)	1	(S. 7).

„Unsere Dialekte unterscheiden fast doppelt so viele Vokalqualitäten, als das übliche Abc Vokalbuchstaben hat (S. 7). Wir ersehen daraus, wie schwer es hält, den Dialekt auch nur annähernd laufgetreu niederszuschreiben.“

Es mögen daher aus den Richtlinien (siehe E. Dieth) einige erwähnt werden:

„Schreibe wie du sprichst, wie du es hörst und empfindest. Jeder Dialekt darf seine eigenen Wortbilder haben. Stosse dich nicht an Abweichungen vom gegenwärtigen nhd. Schriftbild.“ (S. 13.)

„Im Wortanlauf (auch des zusammengesetzten Wortes) schreibe wie nhd. sp st ... Im Inlaut des nicht zusammengesetzten Wortes und im Wort und Silbenauslaut schreibe schp scht ...“ (S. 14).

„Offene i-Laute werden durch i, ii, geschlossene (lange oder kurze) durch y bezeichnet.“ (S. 14).

„ie ue üe haben Gehörwert, d. h. man spricht, wie sie geschrieben sind und umgekehrt, nur dass e, je nach Mundart, bald etwas voller, bald farbloser klingt (im ersten Fall man man ia üä üä setzen).“ (S. 19).

„Brauche ie niemals nach nhd. Vorbild für langes i.“ (S. 19).

„Die Länge eines Vokals soll nur an diesem selber und mit Ausnahme von y (= langes i) nur durch seine Doppelsetzung ausgedrückt werden... Die

Länge soll überall, also auch in Vor- und Nachsilben, angegeben werden...“

„Lass dich durch keine Rücksichten auf die Schriftsprache oder auf verwandte Formine beeinflussen.“ (S. 21).

„Klingt ein Wort fast gleich wie im Nhd., so darf es auch wie die nhd. Entsprechung geschrieben werden, sofern die Abweichung gering und selbstverständlich ist und nicht schon von einer der bisher behandelten Regeln erfasst wird.“ (S. 22).

Diese Hinweise mögen genügen. Bei der Niederschrift der nachfolgenden Sprüchlein habe ich versucht, mich mehr oder weniger an diese Weisungen zu halten. Ich weiss aber ganz gut, dass die Niederschrift unvollkommen, mangelhaft ist und bleibt. Die Sprüchlein entstanden aus dem Unterrichte. Vielleicht vermögen sie einen schwachen Einblick in die Eigenart unseres Dialektes zu geben.

Unterstufe

Die Sprüchlein wurden, je nach Gelegenheit auswendig gelernt oder bei passender Gelegenheit vorgelesen.

Juhuul

Dä Frälig ischt choo.
Dä Schnee vägoot scho.
Dä Wentä ischt dörä.
D'Blüämlí chööd vörä.

n chlynnä Stompä.

I bi n chlynnä Stompä.
I tuä geen ommägompä.
Jetz sött -- i rüäbig setzä.
Da bringt mi fascht zum Schwitzä.

D'Ymä.

Im Gaatä stoot än Ymähuus.
Diä Ymä flüügid y ond uus.
Mengs hee(n)d gaa(n)z geeli Hösli aa.
Me luägid geen diä Ymä aa.

s Schleckäli.

Me heed ä chlyses Schleckäli.
Daa het geen Zockäleckäli.
s sugläd ammänä Fingäli
wiä ammänä Zockästengäli.

Dä Seppli.

Os'n Seppli ischt nüd gross.
Abä s Schwätzä het ee loos.
Stüllä see... selb goot'm schwää.
Wenn e gad au rüäbig wää!

Dä Sonntig.

Dä Sonntig ischt jetz widä doo.
Me tüäd jetz i d Chülcä goo.
Mee tüäd dei betä ond au singä,
m Liäbgott än Opfä bringä.

s Schneehuus.

Me Buäbä hend ä Schneehuus gmachäd.
Däzuä denn au recht wackä glachäd.
s hett kee Feeschä ond kee Töö.
Wa chöid denn au mee däföö?
Ä Loch hetts do zom Ini-schlüüffä.
Schnee hetts bruucht n gaazä Huffä.
Wenn d'Sonn denn widä vörächoot,
s Schneehuus halt denn ebä vägoot.

Root ämooll

Wa ischt jetz daa doo fö n Maa?
E hett jo no kee Hüätlä vaa.
A Pfannä hett ee uf 'm Chopf.
A Choolä hett ee fö 'n Chnopf.
E chaa nüd springä ond nüd lauffä.
E mos jo au gää nütz gi chauffä.
Wenn d' Sonn denn schinnt, denn weet ee chly.
s schadäd-'m dä Sonnäschy.
Joo, daa ischt halt n aamä Maa.
E sött jetz au no zrauchid haa.
Aen alti Pfiiffä hett ee doo.
s wott abä gää kee Rauch usächoo.

(Dä Schneemaa.)

s Chreschtchindli.

D Wiächt ischt jetz widä doo,
s Chreschtchindli ischt uff d Wölt abä choo.
s hett khee äägäss Bettli khaa.
A Chreppäli hetts zum Schloffä khaa.
Vom Himml abä isch es choo.
Hett welä zo dä Lüütä choo.

Zom Neujoos.

Grüez Gott ee guätä Lüüt.
I wett eu nebäss sägä hüt.
Ä neus Joo hett aagfangä.
s aalt, das ischt döri ggangä.
I wöösch eu Glöck ond Segä
ond au ä recht lang Lebä!

Für die Mittelstufe

Osä Lendli,

Luäg ämooll osä Lendli aa.
We mösst doo nüd Freud draa haa?
Diä schönä Hüüsä, d Heemädä ond au d Beg,
diä guätä Brönnä, d Stroossä ond au d Weeg!

Als daa stoot m Lendli gaänz waul aa.
Jojo! Taascht scho ä chly Freud an'm haa.
Herrgott! Hescht du öös ä Lendli gee!
s chönnt jo fascht nüd schönnä see!

D' Landsgmeend.

Hüt ischt Landsgmeendtag.
Zomm Wöllä ond Stimmä ischt de Tag.
D Mannä dhoöd vo alä Sytä.
Mengs hee(n)d n Sabl uff dä Sytä.
D Landsgmeendmannä rockid wackä ii.
Si chööd gi wollä, prootä, stimmä.
Si chööd vom Doof ond au vom Land;
mengs mit ämä Degä i dä Hand.
Hüt chööds zemä, zmettä m Doof,
diä Mannä vom Land ond au vom Doof.
Si wöllid d Regierig fö ösä Land
ond stimmid mit dä offnä Hand.

D Ferii ischt dörä.

D Ferii ischt jetz widä dörä.
Dä Tonischtä nemm ii widä vörä.
Jetz häästs halt widä wackä leenä
ond nommä-me gad ommäleena.
Ä schös Zitli ischt diä Ferii gsee,
wo ii ha chönä däheemä see.
Dä Tonischtä ha i ruäbä loo.
I ha-nä escht letschi widä vörä tnoo.
Jetz häästs halt widä i d Schuäl y goo,
dä Tonischtä widä mitmä-tnoo.
I sött jetz widä leenä,
was ii i dä Ferii ha vätleenä.
Jo! Fliissig see, daa häästs jetz widä,
das-i bald chaa das Züugli widä.
Denn goot diä Zit au wädli dörä.
Joho! I nemm mii Wäali gad wädli vörä.

Wer schon etliche Jahre in der Schule gestanden und jedes Jahr eine Schar von 20, 30, 40 oder mehr Schülern übernommen hatte, wird die Erfahrung gemacht haben, dass es immer wieder Schüler gibt, die erfahren wollen, wie weit es beim „neuen Lehrer langt“. Oder es gibt solche, die es versuchen wollen, ob man im Fleiss nicht doch etwas nachlassen könne. So habe ich mir für den Beginn eines neuen Schuljahres einige Verse bereit gelegt und habe hiermit keine schlechten Erfahrungen gemacht. Sie lauten:

Zomm Schuälafang i dä neuä Klass.
Jetz sömm-me i dä neuä Klass.
Da ischt nüd fö ali gad n Gspass.
Eppä-n-enn mos jetz denn leenä folgä,
au, wenn ee nüd asä queen tuät folgä.

Wenn enn folgäd, fliissig ischt ond wackä leenäd,
denn moss 'm nüd föcchä; seb mos e nüd meenä.
Wenn enn abä n Fuullä ischt ond nüd folgä wott,
denn moosäs halt leenä; asä, wiäs dä Leerä wott.

Wenn enn i dä neuä Klass m Früälig denn wott stygä,
denn söll-ä-si zeemänee, as dä Leerä nüd all mos
chybä.

Denn söll-ä uufpassä, folgä ond leenä; abä jetz denn
scho;
nüd gad sinnä: Joo, i chaa's denn m Früälig scho.

Nä-nei, e Buäbä! Asä mach-ä-mäs denn abä nüd.
Sös stygt denn eppän-enn halt ebä nüud.

Dromm folgid, leenid ond sönd fliissig hüt-ä scho.
Ond sinnid nüd: I stygä jo denn m nöchschtä Früä-
lig scho,

Jojo! s Stygä moss halt au vädiänäd see.

Wenn enn denn bringt ä-n oodäligis Zügiis hee,
denn cha-nä sägä: Joho! Jetz ischt dä Früälig choo;
jetz wäss-i das-i i di andä Klass chaa goo.

Dromm chööd e Buäbä ond leenid wackä.
Tüüäd nüd gad ommästoo ond lachä.
Machid, das-ee m Früälig stygä chöid
ond ali i di nöchscht Klass denn chöid!

Appenzell.

Wilh. Gmünder.

Mittelschule

Das Kollegium St. Antonius in Appenzell, Kantonsschule von Appenzell-Innerrhoden

Der Gedanke der Gründung einer höhern Schule in Appenzell ist ziemlich alt. Erste Spuren finden wir schon im 16. Jahrhundert in den Aufzeichnungen über die Ludi-Magister. Aus dem Jahre 1620 stammt die erste geschriebene obrigkeitliche „Schuol Ordnung“ mit der Wegleitung: „Die Lateinischen sol er Lehren die Principia, Grammatica und Syntaxin und so möglich und sy sovil Profizieren, auch die Prosidien.“

Aus diesem Gymnasium wuchsen hervorragende Männer früherer und neuerer Zeit hervor. Wir erwähnen den tüchtigen Landammann Joachim Meggeli. Eine reichhaltige Aktensammlung zeugt für sein historisches und allgemein kulturelles Interesse. Wir erinnern an Landammann Achatius Wieser. Als langjähriger Landschreiber versieht er die vorzüglich abgefassten Protokolle bald scherzend, bald fein spöttend mit Sentenzen aus griechischen, lateinischen, französischen und italienischen Klassikern.

Wir treffen unter den Schülern aus dem damaligen Klerus Dekan Abraham Fässler, den unerschrockenen Verfechter kirchlicher Rechte, Dr. Paulus Ullmann, den Stifter und

Einsiedler des Wildkirchleins, und Abt Galilus II. von St. Gallen.

Wir nennen auch noch den als Chirurgen berühmten Arzt und Rats herrn Dr. Rusch.

In neuerer Zeit holten ihre Bildung an der Lateinschule in Appenzell Pfarrer Manser, der Erneuerer des appenzellischen Schulwesens; Pfarrer Weishaupt; Dr. med. Hautle, „der menschenfreundliche Arzt und Dichter“ von Appenzell; Landammann Anton Bischofberger, Statthalter Krüsi u. a. Die lange Reihe der Lateinschüler schliesst Hochw. Herr Kommissar Knill, päpstlicher Geheimkämmerer und Pfarrer von Appenzell.

Im Laufe der Jahrhunderte hatte die Lateinschule von Appenzell auch ihre Schwierigkeiten und wiederholten Unterbrüche. So erkennt der Landrat am 22. Oktober 1795, dass „die Lateinische Schuol dem ganzen Landt so gar nützlich und anständig wär“ und es soll darum „denen h. Capuzinern der auftrag gemacht werden, dass ein Pater die Lateinische Schuol halten solle und solle ihm jeder Vater monatlich einen Gulden geben von jedem Kind“. 1821 fand die Lateinschule ihre Auflösung.